



Miley, 2 Jahre



Auschnitt Hand von Miley



bei OP Miley

### **pro interplast Einsatz vom 29.09.2018 - 13.10.2018 in Cochin**

Es war für mich der dreizehnte pro Interplast Einsatz seit 1995. Nicht jedes Jahr war es uns aus organisatorischen Gründen möglich zu fahren. Die Einsätze fanden an unterschiedlichen Orten und mit unterschiedlichen Teilnehmern statt. Aber seit 2005 sind wir regelmäßig im Kristu Jayanti Hospital auf der Halbinsel Vypeen gewesen. Das Team bestand aus zwei Chirurgen ( Hand-Plastische- Wiederherstellungschirurgie), einem Hals-Nasen Ohrenarzt , einem Kieferchirurgen, zwei Anästhesisten, ein dritter in beginnender Facharztausbildung, eine Anästhesieschwester und ich als Physiotherapeutin, aber hier mehr im Bereich Logistik, Instrumente, Dokumentation, Verbände, Schienen tätig. Wir waren seit Jahren ein stabiles Team mit wenig Fluktuation. Das machte das Arbeiten auch so angenehm. Wir kannten uns lange, es war eine Vertrauensbasis da, wir arbeiteten zusammen, wir lebten dort zusammen.

Eigentlich sollte man meinen, dass der Einsatz gar nicht mehr so aufregend sein könnte - man hat ja schon viel gesehen und erlebt. Aber der Start war doch recht spannend: Regionalzug verpasst, zur Sicherheit gleich die 38km per PKW nach Bremen gefahren, der Anschlusszug fiel aus, der nächste hatte Verspätung, die S-Bahn in Hamburg war ein Glück pünktlich, im Dauerlauf zum Schalter- keine Schlange mehr, die Mitarbeiterin erklärte uns freundlich, dass der Schalter in 10 Minuten schließen würde, wir sollten rasch durch die Sicherheitskontrollen zum Gate, das Boarding hätte schon begonnen. Die Koffer waren- wie immer gewichtsmäßig etwas über dem Limit, das Handgepäck wurde auch gewogen, das war deutlich über dem Limit. Also da was raus, in den Koffer, der zwar viel Gewicht, aber auch viel Luft hatte, konnte noch etwas rein, der Fotoapparat wurde umgehängt, das dicke Buch in die Hand genommen und dann war es in Ordnung. Wir mussten ja flott weiter. Bei den Kontrollen war mein Mann schneller, wir verloren uns aus den Augen, dann kam der Zoll. Der Beamte kontrollierte sehr genau den Pass, schaute mich an, dann wieder den Pass. Der Grenzbeamte äußerte, er könnte mich so nicht durchlassen. Er zeigte mir den Pass, es war der meines Mannes. Er ließ sich auch leider nicht mit meinen Erklärungen umstimmen. Der Zöllner meines Mannes hat scheinbar nicht so genau geguckt, der war durch die Kontrolle durch. Dank Handy war dieses Problem lösbar, aber es kostete trotzdem dringend benötigte Minuten. Dennoch erreichten wir dann ohne weitere Stopps den letzten Zubringerbus und mussten nirgends warten. Der Flieger brauchte eine Stunde länger als vor

Jahren, die Krisenherde wurden weiträumig umflogen. Dubai erreichten wir nach Mitternacht, hatten 1 ½ Stunden Zeit zum Umsteigen, waren entsprechend müde. Und dann gab's eine ganz schöne Überraschung - das hat man vermutlich nur zweimal im Leben. Wir erhielten ein Upgrade. Das kam richtig passend - eine Chance, einige Stunden im feudalen Liegesessel gut zu schlafen. Das passierte vor dem Hintergrund unserer Überlegungen einige Tage vor unserem Abflug ein reduziertes Upgrade zu erwerben, um ein bisschen fitter für die kurz nach der Ankunft angesetzte Patientenvorstellung zu sein. Diese zögerliche Idee scheiterte dann schließlich und endlich an einer nicht funktionierenden abgelaufenen Visakarte. Aber nun kamen wir beide trotzdem in den Genuss – welche Fügung.

Dann kommt man an, es ist fast wie zuhause sein, nur halt woanders. Die bekannte feuchtwarme Luft umwehte uns, die indische Gerüche, eine Mischung aus süßlichen Blumen und allerlei Gewürzen und ein bisschen Diesel krochen in die Nase, Schallwellen von mehr als 100 Dezibel bestehend aus Motorgeräuschen, Gesang, Geschrei, Geplapper betäubten die Ohren. „ You can't change India, but India will change you“ Das war der Ausspruch einer uns lang begleiteten OP-Schwester aus Holland.

Am Flughafen erwarteten uns bekannte Gesichter, im Hotel waren auch einige der Bediensteten vom letzten Jahr da, im Krankenhaus warteten viele bekannte Gesichter, unter den Mitarbeitern wie unter den Patienten. Man ist zwar weit weg in der Fremde, aber trotzdem in vertrauter Umgebung angekommen. Das tut in einem so quirligen Land, mit einer ständigen Überlastung sämtlicher Sinne richtig gut und gibt Kraft und Energie auch bei unerträglicher feuchter Hitze. Die beiden von unserem Team genutzten Operationssäle waren klimatisiert, sämtlichen anderen Räume des OP-Traktes nicht. Manchmal musste die Klimaanlage ausgeschaltete werden, junge Kinder kühlten zu sehr aus. Wenn dann der Schweiß der Chirurgen drohte ins Op-Gebiet zu tropfen, wurde sie wieder angestellt, die Kinder bekamen eine weitere Decke. Von den beiden mit je vier Halogenbirnen besetzten OP-Lampen verabschiedete sich täglich eine, es gab aber relativ wenig Stromausfälle – power-cuts. Der Hospitaleigene Generator sprang innerhalb Minuten an. Die Chirurgen waren in ihrer Tätigkeit wenig beeinträchtigt, sie hatten aufgrund des schleichenden OP-Lichtverlustes schon prophylaktisch ihre headsets aufgesetzt. Ich bat dann die indischen Schwestern und den Techniker des Hauses sich um das Lichtproblem zu kümmern. Es passierte aber nichts, am nächsten Tag waren die Birnen immer noch nicht ausgetauscht. Einmal täglich schaute die Oberschwester vorbei. Auch dieser erläuterte ich das Lichtproblem. Am dritten Tag mailte ich den Techniker an, es gingen nur noch vier Birnen, am vierten Tag lohnte sich nun wirklich ein Austausch. Leider kamen die Elektrotechniker nicht nach Beendigung der Operationen, sondern zwischendrin. Sie warteten den Eingriff zwar ab, aber der Zeitplan wurde durch die aufwendige Reparatur weit nach hinten verschoben. Auch für die Techniker war es aufwendig, sie mussten sich total in grüne Montur kleiden. Letztendlich freuten sich alle über die Helligkeit, in der wir zukünftig arbeiten durften. Leider ging am nächsten Tag wieder eine Birne kaputt. Aber alle waren sich einig, lieber durchgehend weiter zu arbeiten und nichts zu unternehmen, auch bei weiterer drohender Dunkelheit. Auch gewöhnt man sich an, in diesem Raum sich sehr umsichtig und vorsichtig zu bewegen. Es lagen so viele Kabel und Schläuche auf dem Boden und zwischen den Tischen und auf Hockern. Aber es ist nie etwas passiert.

Das Krankenhaus Bitterfeld hatte in einer gemeinsamen Aktion viele Stofftiere gesammelt, Anke Schwabe hat sie alle gesichtet, sortiert und gewaschen. Jeder kleine Patient bekam ein Plüschtier, welches gerade im Aufwachraum ein bisschen Trost und Ablenkung bot.

Wir haben 141 Patienten gesehen, die meisten am ersten Tag. Die meisten Patienten sprachen kein Englisch, die Schwestern und Mitarbeiter des Krankenhauses übersetzten und machten geduldig viele Überstunden in den ersten Tagen. Ca 90 Patienten konnten operativ versorgt werden. Die Diagnosen waren vielschichtig : durch Verbrennungsnarben erworbene starke Funktionseinschränkungen der Gelenke, durch Verbrennungsnarben entstellte Gesichter, durch genetische Defekte erworbene Fehlbildungen der Gliedmaßen, Hauttumore, Ohrverletzungen, Spaltbildungen im Bereich des Gaumens , der Nase, der Lippe, Funktionseinschränkungen der Atmung, des Schluckaktes durch Fehlbildungen der Nase, der Mundhöhle, Gesichtsentstellung durch Hundebiss... Unsere jüngste Patientin Nelha war zwei Jahre alt. Sie hatte sich vor 5 Monaten bei Berühren eines heißen Auspuffs die linke Hand verbrannt. Folge waren Verbrennungsnarben, die zur Bewegungseinschränkung der Finger führten. Die



älteste Patientin war 67 und litt an einem offenen Tumor am Unterschenkel. Hier war ein Melanom nicht auszuschließen. Der Tumor wurde großflächig entfernt und die Wunde wurde durch eigenes Hautmaterial gedeckt. So hatte jeder Patient seine Geschichte, manchmal sehr tragisch. Ein kleines Mädchen, Miley, begleitete uns schon seit einigen Jahren. Die Eltern erzählten, dass sie betete, dass wir auch ja wiederkämen. Es waren noch einige Operationen notwendig, um die Funktionen ihrer Hände weiter zu verbessern. Sie litt an einem Apert-Syndrom. Die Endglieder (Hände und Füße) waren fehlgebildet, zum Teil nicht angelegt, die Schädelkalotten haben sich zu früh verschlossen. Manchmal konnte man auch nicht helfen und die Menschen gingen enttäuscht und weinend weg. Der Ablauf war täglich ähnlich: Abholung zeitig um 8.00 Uhr am Hotel mit einem kleinen Reisebus. Dieser war erstaunlich pünktlich im Gegensatz zum hospitaleigenen Rettungswagen, der fast nie pünktlich war. Das Ambulanzfahrzeug war aber in einen Unfall verwickelt und fiel für die Zeit unseres Aufenthaltes aus. Dann ging es in für indische Verhältnisse in rasantem Tempo über holprige Teerstraßen zum Krankenhaus. Der einheimische Fahrer war sehr geschickt im Überholen, Ausweichen Bremsen und Gas geben in zügig wechselnder Reihenfolge. Aber wir kamen mit leicht angespannter Muskulatur immer unversehrt an.

Oberschwester Valsa war sehr um unser physisches Wohlbefinden bemüht. Es waren immer Getränke vorhanden und täglich ein leckeres indisches Mittagessen,

abwechslungsreich und weniger scharf gewürzt als üblich. Zu diesem Zeitpunkt tauchten auch der indische Anästhesist Dr. Abraham und Chirurg Dr. Thomas auf, die bei der Patientenauswahl beteiligt waren und hinterher auch die Nachbehandlung übernahmen. Sie verzichteten während unseres Camps auf die beiden größeren OP-Säle und arbeiteten bei nicht aufschiebbaren Diagnosen im kleinsten Saal.

Man fragt sich natürlich jedes Mal: ist man wirklich erwünscht in diesem Schwellenland, dass sich selbst so schnell entwickelt, dass moderne Medizin anbietet, dass gut ausgebildete Ärzte hat, dass mittlerweile auch selbst Camps organisiert....ist es wirklich nötig? Ja sagen die Ärzte mit denen wir zusammenarbeiteten, ja sagen die kirchlichen Leiter des Krankenhauses, ja sagte der Erzbischof, der uns zu einem Dinner einlud. Wir beten alle für euch und eure Arbeit, die Menschen, die sich nichts leisten können, brauchen euch, kommt bitte wieder.

135 Patienten gesehen

92 Patienten wurden operiert, davon 30 größere, mehrstündige Eingriffe.

Hildegard Grieb



Mrs. Keethy vor OP



Mrs Keethy nach OP

Chrismanuel 2 Jahre



Hand von Chrismanuel oben vor OP, unten nach OP

